

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 22

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

RELIGION UND DAS NEUE PARTEIPROGRAMM DER SOWJETS

ZS. Wieder ist es der britische Radiodienst, der in einer überzeugenden Sendung von Walter Kolarz diese wichtige Frage untersuchte. Ein doppelt interessantes Thema, nachdem die russische Kirche in Neu-Delhi um den Beitritt zum Weltkirchenrat nachsucht. Ausserdem gibt es unter uns Leute, die ganz unhaltbare Vorstellungen über die Möglichkeiten hegen, im kommunistischen Machtbereich auf die Dauer ein christliches Leben zu führen.

Tatsache ist, dass das neue kommunistische Parteiprogramm ausdrücklich nach weiteren Anstrengungen ruft, um alle religiösen Vorstellungen in der Sowjet-Union zu überwinden. Es geschieht nochmals in der unaufrichtigen und scheinheiligen Formulierung, dass alle "anti-religiöse Propaganda gefördert werden müsse, ohne die Gefühle der Gläubigen zu verletzen", und dass "die Unhaltbarkeit religiöser Vorstellungen den Massen geduldig erklärt werden müsse". In Wahrheit gibt es jedoch kein "geduldiges Erklären" in der Sowjet-Union, besonders nicht in der gegenwärtigen Epoche. Was dort jetzt vorgeht, ist eine systematische Einschüchterung und Bedrohung aller Glaubenden, verbunden mit dünn verschleierte Verwaltungsmassnahmen, welche darauf abzielen, die gottesdienstliche Tätigkeit und die Schulung des Klerus immer mehr zu unterdrücken. Während der letzten zwei Jahre sind mehr und mehr Kirchen und Versammlungshäuser den Gläubigen gewaltsam weggenommen worden. In einer einzigen ukrainischen Provinz, in Dnipropetrowsk, sind mehr als 100 Versammlungshäuser beschlagnahmt worden, angeblich "auf Begehren des Volkes". Der lokale Parteisekretär hat dies im abgelaufenen Sommer selbst zugegeben. In der ganzen Sowjet-Union sind seit dem Amtsantritt von Kruschtschew mehrere tausend Kirchen, Gebetshäuser, Synagogen und Moscheen in Museen, Clubs und Lagerhäuser umgewandelt worden, oder man säkularisierte sie unauffällig auf eine andere Weise. Betroffen waren also alle Arten von Religionen und Konfessionen durch die atheistische Kampagne, doch ist die orthodoxe und die römisch-katholische Kirche durch die Schliessung ihrer Seminarien am schwersten geschädigt worden. Kruschtschew wollte hier nicht hinter seinem spanischen Diktatorkollegen mit seiner Schliessung des protestantischen Seminars zurückbleiben. Drei von den acht orthodoxen Seminarien, nämlich Sarow, Stawropol und Kiew sind wieder geschlossen. Ebenso das römisch-katholische Seminar von Riga. Bekanntlich hatte Stalin der orthodoxen Kirche die Wiedereröffnung ihrer Seminarien als Dank für ihre patriotische Haltung während des zweiten Weltkrieges gestattet. Es war die wichtigste Konzession, die er ihr machte, und diese Kirche zog daraus den grössten Gewinn. Endlich wurde es wieder möglich, den Bestand des Klerus bis zu einem gewissen Grad wieder auszufüllen. Während der vorausgegangenen Schreckenszeit war er auf eine gefährlich geringe Zahl zusammengeschmolzen. Jetzt wuchs die Zahl der orthodoxen Priesterzöglinge bis 1957 ständig an, und die Anzahl der Bewerber überstieg bei weitem die verfügbaren Plätze. Es war klar, dass diese Entwicklung des Theologiestudiums den kommunistischen Parteidiktatoren nicht verborgen bleiben konnte.

Zuerst verhielten sie sich abwartend. Stalin hatte die Erlaubnis gegeben, und es war nicht ganz leicht, sie wieder zurückzunehmen, man könnte dabei als diktatorischer denn als Stalin selbst erscheinen. Erst nach Kruschtschews Amtsantritt nahm die Regierung die Offensive gegen die Seminarien wieder auf. Zuerst wurde wie gewohnt eine heftige Propaganda-Campagne eingeleitet, um junge Leute vom Eintritt in die Seminarien abzuhalten. Nicht nur die Zeitungen wirkten dabei eifrig mit, sondern es wurden überall auch anti-religiöse Versammlungen abgehalten, und dazu die Seminaristen einzeln persönlich angegangen und unter Druck gesetzt. Man weiss, was das unter den Diktaturen bedeutet, seien sie faschistischer oder kommunistischer Art. Wie bei den Nazis mussten ganze Familien, ja die weitere Verwandtschaft ("Sippenhaft") darunter leiden. Der Erfolg konnte nicht ausbleiben; denn mancher, der für sich jegliche Tortur auf sich zu nehmen bereit ist, vermag den Gedanken nicht zu ertragen, dass seine Eltern oder seine Frau seiner wegen gemartert werden sollen oder gar seine Kinder. Manche Seminaristen gaben nach, einige wurden sogar Mitglieder der atheistischen Propaganda-Armee. Zahlreiche junge Leute, die sich für den Eintritt in die Seminarien vorbereiteten, wurden im letzten Augenblick "überzeugt", auf ihre Absicht zu verzichten. So kann es nicht verwundern, dass die Aufnahmen in die theologischen Seminare seit 1958 stark zurückgingen, und dass einige leicht geschlossen werden konnten, weil keine Zöglinge mehr kamen. In der grossen, alt-russischen Föderation, wo der Kern der orthodoxen Bevölkerung der Sowjet-Union lebt, gibt es heute nur noch zwei Seminarien, eines in Leningrad und ein anderes in Zagorsk bei Moskau.

Ein weiteres Angriffsziel der anti-religiösen Tätigkeit boten selbstverständlich die orthodoxen Klöster. Als Kruschtschew Ministerpräsident wurde, konnte die orthodoxe Kirche über 69 Klöster verfügen. Selbstverständlich war dies im Vergleich zur vorrevolutionären Zeit eine unbedeutende Zahl, aber doch ein grosser Fortschritt gegenüber der Lage vor dem zweiten Weltkrieg, als die Klöster in Weiss-Russland und der Ukraine völlig zerstört waren. Doch diese Zahl von 69 klösterlichen Institutionen, welches das Moskauer Patriarchat vor 2 Monaten

veröffentlichte, entspricht nicht mehr der Wirklichkeit. Eine grosse Zahl von ihnen, besonders in der Ukraine, wo sie besonders häufig waren, wurde geschlossen. Und auch aus Lettland kommt die Nachricht, wonach auch die letzten römisch-katholischen Klöster zu existieren aufgehört haben, wobei ihre 38 Nonnen gewaltsam über das ganze Land zerstreut wurden. In diesem Zusammenhang muss auch festgestellt werden, dass alle religiöse Tätigkeit, sowohl in Lettland als in Litauen unter einer besonders harten Diktatur der Partei steht. An dem kürzlichen, internationalen Kongress in Königsstein, Westdeutschland, "Kirche in Not", kam zu Tage, dass gegenwärtig in der ganzen Sowjet-Union überhaupt nur noch ein einziger, römisch-katholischer Bischof funktioniert. In Litauen, das ein stark überwiegend römisch-katholisches Land ist, sind die 3 Bischöfe gezwungen, ausserhalb ihrer Diözese zu leben. Im Januar 1961 wurde der apostolische Administrator der Erzdiözese von Wilna mit Gewalt zum Verlassen seines Sitzes gezwungen und nach einem kleinen Dorf transportiert. Es wurde ihm vorgeworfen, sich geweigert zu haben, vier Seminaristen als Priester zu weihen, die als kommunistische Polizeiagenten bekannt waren und offenbar unter den Klerus geschmuggelt werden sollten. Der einzige litauische Bischof der Sowjet-Union, Dulbinsky, darf keine Funktionen ausüben und lebt als gewöhnlicher Handarbeiter weit weg von seiner Heimat.

Es liessen sich unzählige Beispiele für die gegenwärtige Unterdrückung jeder Religion in Russland anführen. In gewisser Beziehung scheint die Lage wieder so gefährlich unter Kruschtschew wie in den schlimmsten Jahren der Verfolgung durch die GPU und die NKWD. Doch gibt es einen gewichtigen Unterschied. Es wäre falsch, von einem Polizei-Terror gegen die Kirche zu sprechen. Das Regime braucht nämlich für seinen Kampf gegen die Gläubigen und Theologen die Polizei gar nicht mehr. Es genügt vollkommen, den Buchstaben der geltenden Gesetze anzuwenden, soweit sie sich auf religiöse Angelegenheiten beziehen. Diese sowjetische Gesetzgebung, die auf das Jahr 1929 zurückgeht, bestimmt nämlich kategorisch, dass religiöse Gesellschaften auf keinen Fall Tätigkeiten ausserhalb der religiösen Verehrung im allerengsten Sinn des Wortes ausüben dürfen, und dass junge Leute unter 18 Jahren unter keinen Umständen religiösen Unterricht erhalten noch Kirchenglieder werden dürfen. Mit diesen gnadenlosen Vorschriften als Waffe, die während und nach dem zweiten Weltkrieg nicht mehr angewandt worden war, haben die Sowjetbehörden kürzlich eine nationale Aktion gegen alle lokalen Kirchen und Gemeinschaften durchgeführt, und zwar wegen "Verletzung der sozialistischen Legalität", weil sie Kirchenghörige organisiert hätten und geistliche Musik pflegten. Pfarrer, die jungen Leuten religiöse Erklärungen gaben, wurden im ganzen Lande verfolgt, vor Gericht gestellt und ins Gefängnis geworfen.

Nach den Gründen für diese neu aufgenommene Unterdrückung durch das Regime braucht man nicht lange zu fragen. Es gibt nach Kolarz zwei Hauptmotive. Einerseits ist Religion die letzte, noch verbleibende, mit dem Kommunismus rivalisierende Ideologie in Sowjet-Russland, die bis heute institutionelle Formen beibehalten hat. Gemäss den unverrückbaren Grundsätzen ihres Statuts muss die kommunistische Partei den Kampf gegen sie führen, denn es darf im kommunistischen Einheitsstaat nur eine einzige Ideologie geben. Zu seinem Kampf, den religiösen Einfluss bis zur Aufhebung von Kirchen, Seminarien und Klöstern zu beseitigen, ist das Sowjet-Regime andererseits durch sozusagen eschatologische Gründe gezwungen. Das lässt sich einwandfrei aus dem neuen, sowjetischen Parteiprogramm entnehmen, welches den Plan einer vollen, kommunistischen Gesellschaft enthält.

Gemäss diesem Programm ist der Sowjet-Staat gegenwärtig im Uebergang vom Sozialismus zum Kommunismus begriffen. Dieser letztere wird offiziell als jene Gesellschaftsform definiert, in welchem alle Widersprüche und Unterschiede verschwunden sind. Das heisst Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen Hand- und Kopfarbeit. Doch sind sich die russischen Kommunisten natürlich bewusst, wenn sie das auch in ihrem Programm nicht ausdrücklich sagen, dass ein Widerspruch weiter zu existieren droht, auch unter einem vollen, kommunistischen System: der Staat, der auf einem militanten Atheismus aufgebaut ist, und in dessen Mitte Millionen von Bürgern leben, die an eine von Gott geschaffene Weltordnung glauben. Die dauernde, anti-religiöse Verfolgung muss deshalb als entschiedener Versuch aufgefasst werden, diesen Widerspruch zwischen jetzt und der im Jahre 1980 angeblich vollendeten kommunistischen Gesellschaft zu beseitigen. Vernichtung der Religion in jeder Form ist deshalb ein Teil des sowjetischen 20-Jahresplans, den vollen Kommunismus bis 1980 aufzubauen.

Die Hoffnung des Westens bleibt, - und die bisherige Geschichte der Sowjets gibt ihm darin Recht, - dass der 20-Jahresplan ein Fehlschlag sein wird, soweit die religiöse und ideologische Seite durch ihn betroffen ist. Schliesslich ist die Religion auch in jüdischer und mohammedanischer Form dem Kommunismus durch alle Phasen wie ein Schatten gefolgt, durch den Fünfjahresplan, die Kollektivisierung, die Nazi-Invasion, den Wiederaufbau. Der leidende, anonyme, russische Gläubige hat die kommunistischen Führer überlebt, Lenin und Stalin, und es ist zu hoffen, dass er auch Kruschtschew hinter sich lassen wird. Allerdings wird die Zahl der Gläubigen stark zusammenschmelzen, schon weil die Verkündigungsfreiheit fehlt, und die Kirche nicht mehr an die Jugend herankommen kann. Es gibt heute schon ungezählte Millionen in dem grossen Land, die ehrlich nicht wissen, wer Christus war, was er

gesagt und gewollt hat. Träger und Hüter des Glaubens bleibt bloss die Familie, wenn die Tradition bewahrt wird, doch wurde bereits angekündigt, dass das gesetzliche Verbot, den Kindern religiöse Erklärungen zu geben, in absehbarer Zeit auch auf Eltern und Grosseltern ausgedehnt werden soll. Es versteht sich, dass auch keine religiösen Schriften, besonders nicht die Bibel, gedruckt oder verbreitet werden dürfen. Es sind ungefähr ähnliche Bestimmungen, wie sie schon vor vielen Jahrhunderten von den Türken im alten, christlichen Byzanz mit Erfolg angewendet wurden, wo es bis heute kein Christentum mehr gibt und das blühende christliche Leben in Kleinasien völlig ausgerottet wurde.

Trotz allem bleibt die Hoffnung, dass es gelingt, immer wieder einige Jugendliche für den christlichen Glauben zu gewinnen. Ausser dem ist der jüngste Erzbischof der russischen Kirche, Nikodemus, erst 32 Jahre alt. Zur Zeit der "Vollendung der kommunistischen Gesellschaft" 1980 wird er nur etwas über 50 sein. Heute gibt es auch trotz den Verfolgungen noch einige Dutzend junger Leute, die darauf bestehen, Geistliche zu werden. Sie stehen in ihren frühen Zwanziger Jahren und werden 1980 in ihren frühen Vierzigern sein. So wird es vielleicht auch dann noch einige Pfarrer, Bischöfe und einen Patriarchen geben, wenn sich der Kommunismus am Ziel glaubt. Allerdings wäre das eine kaum tragbare Abnormalität für jeden waschechten Kommunisten, sodass die Gefahr bleibt, dass auch die letzten Theologen in Sibirien zugrunde gehen.

Eine grosse Schwierigkeit aber werden die Kommunisten nie überwinden können. Das Parteiprogramm verspricht dem Sowjetbürger, dass die Sowjetrussen bis 1980 ein gleiches und freies Volk sein sollen. Doch solange die Kommunisten ihre militante anti-religiöse Haltung einnehmen, ist dies gar nicht möglich. In einem wirklich freien Volk könnten die Glaubenden nicht mehr unterschiedlich behandelt werden. Die Gleichheit aller Bürger kann eben nicht nur die Frucht sozialer Massnahmen sein, welche die Partei zu diesem Zweck durchführen will. Sie wird nur zustande kommen, wenn die Regierung sich entschliessen würde, eine Politik echter, religiöser Toleranz durchzuführen, die z.B. auch Bürgern, welche religiöse Ueberzeugungen hegen, den Zutritt zu staatlichen Aemtern gestatten würde, von welchen sie heute ausgeschlossen sind. Auch nationale Freiheit, wie sie das kommunistische Parteiprogramm vorsieht, bleibt in den kommunistischen Ländern solange unerreichbar, als die Religion nicht als wichtiger Bestandteil aller Kulturen und jeder nationalen Tradition anerkannt wird. So wird die Religion vielleicht die Sowjetkommunisten doch in ein schwieriges Dilemma versetzen. Sie könnten nur noch durch Ausrottung des Christentums nach mohammedanischem Muster ihr Ziel erreichen, wozu sie sich jedoch kaum mehr entschliessen dürfte. Eher werden sie versuchen, es langsam über die Jahre unauffällig zu ersticken, was ihnen aber bestimmt auf lange hinaus nicht gelingen wird. Auch die Mohammedaner brachten trotz Anwendung von Feuer und Schwert Jahrhunderte dazu. Können sie jedoch die Hindernisse zu seiner Beseitigung nicht überwinden, so müssen sie den Atheismus aufgeben und wären jedenfalls keine Kommunisten im alten Wortsinn mehr. Ein "freies Volk" könnten sie jedenfalls auf andere Art nicht schaffen.

Da aber die Botschaft nicht mehr verkündet werden kann, wird es mit den Jahren nur einer kleinen Gruppe besonders Begünstigter noch vergönnt bleiben, ein allerdings sehr eingeschränktes, christliches Leben zu führen ohne Gottesdienste in unserm Sinn. Und nur unter schweren Verfolgungen, wobei die Frage der gänzlichen Ausrottung wie einst in Kleinasien offen bleibt. Für die Christen in aller Welt, die noch ein freies Verkündungsrecht besitzen, ergibt sich jedenfalls die Notwendigkeit, die sich daraus aufdrängenden Schlussfolgerungen zu ziehen.

DER AARGAUISCHE KIRCHENRAT GEGEN EINEN PROTESTANTISCHEN SENDER

Der Kirchenrat der Landeskirche des Kantons Aargau lehnt die Errichtung eines internationalen protestantischen Radiosenders in der Schweiz ab. Eine solche Neuerung entspreche keinem Bedürfnis für unser Land. Auch werde ein solcher Sender von den ausländischen Kirchen nicht als notwendig empfunden. Da für die Programmgestaltung grosse Schwierigkeiten zu gewärtigen wären und die Finanzierung noch nicht genügend vorbereitet ist, möge die letztinstanzlich zuständige Synode eine finanzielle Verpflichtung für einen solchen Sender zu Lasten der zentralkirchlichen Zentralkasse ablehnen. Es liege auch ein Widerspruch darin, dass ein "schweizerischer" Sender errichtet werden soll, zu dessen Finanzierung das Ausland die Hauptbeträge zu leisten hätte.

Freilich sei es notwendig, dass die Stimme des Evangeliums auch über unsere Landesgrenze hinaus verbreitet werde. Radio Schwarzenburg wäre hierzu in verstärktem Masse berufen. Doch müsste eine klare und umfassende Planung und Koordination der kirchlichen Radioarbeit und eine systematische Schulung kirchlicher Radiomitarbeiter ins Werk gesetzt werden. Bisherige Erfahrungen aus der kirchlichen Radioarbeit seien kritisch zu würdigen und auszuwerten. Für jedes der drei Beromünster-Studios müsse so rasch als möglich ein hauptamtlicher kirchlicher Radio-Mitarbeiter eingesetzt werden. Damit dieses Ziel bald erreicht werden könnte, sollten alle Kantonalkirchen vermehrt Mittel für kirchliche Radioarbeit bewilligen.

FH. Man kann vielleicht über die Opportunität eines protestantischen Senders gemäss der geplanten Form zweierlei Meinung sein, doch so dilettantisch darf die Ablehnung keinesfalls begründet werden. Sie stammt offensichtlich von Leuten ohne jede Sachkenntnis, ohne Kenntnis der rechtlichen Grundlagen unseres Radiowesens, der eidg. Konzession usw. Schon die Grundlage, von der ausgegangen wird, muss schwerste Bedenken erregen. "Kein Bedürfnis dafür", "nicht als notwendig empfunden", - kommt es denn darauf an? Haben wir darnach zu fragen? Sind wir nicht verpflichtet, jedes geeignete Mittel zu verwenden, um die Botschaft zu verkünden? Gibt es überhaupt für die Verkündung in den breitesten Massen, ohne Rücksicht auf die Sprache, den Wohnort und die Stellung der Menschen und ihre Zahl ein geeigneteres Mittel als das Radio? Schwirren nicht, besonders über Kurzwellen, ungeheure Mengen von Sendungen aus aller Welt in der Luft herum, werden da und dort aufgenommen, angehört, die falsche und feindliche Botschaften enthalten? Ist nicht gerade die Schweiz, im Kriegsfall zum Beispiel, durch ihre Neutralität ein ganz besonders gut geeigneter Boden für die Errichtung eines solchen weltumspannenden Senders, könnte nicht gerade sie der Welt einen Dienst leisten wie kein anderes Land? Erwächst uns da nicht aus dieser einmal günstigen und gnadenvoll privilegierten Situation die Pflicht, alles dafür einzusetzen? In grundsätzlicher Hinsicht kann man als ernsthafter Christ wohl nur einer Meinung sein.

In Aarau hat man sich für diese Funktionen als Ersatz auf den Kurzwellensender Schwarzenburg berufen wollen. Das ist vollkommen ausgeschlossen. Schwarzenburg arbeitet auf der Grundlage der religiösen und konfessionellen Neutralität, es ist ein Sender der Rundspruchgesellschaft, der diese vom Bund in der Konzession vorgeschrieben ist. Er hat ganz andere Aufgaben zu dienen. Nicht dass religiöse, selbst protestantische Sendungen bei ihm ausgeschlossen wären, aber er hat nicht nur wenig Platz für sie, sondern muss auch sorgfältig für das konfessionelle Gleichgewicht besorgt sein: für jede bewilligte protestantische Sendung muss er auch eine katholische produzieren. Ja er muss auch nicht-christlichen Religionen, die in der Schweiz niedergelassen sind, offenstehen, z.B. der jüdischen, selbst der atheistischen. Es würde eines Tages protestantischen Hörern in der Welt mit Sicherheit begegnen, dass sie über Schwarzenburg Gedankengänge zu hören bekämen, die nichts mit ihrer Ueberzeugung zu tun haben. Dass ein solcher Sender jemals die Aufgaben eines protestantischen Senders übernehmen könnte, wie dies in Aarau anscheinend für gegeben erachtet wird, ist absurd. Auch auf die weiteren Gedankengänge braucht nicht ernsthaft eingetreten zu werden, wie sie anscheinend in Aarau gehegt werden. Gewiss ist die bisherige Radioarbeit unbefriedigend, doch zu glauben, dass sie durch "systematische Schulung kirchlicher Radiomitarbeiter" verbessert werden könne, ist ebenso unhaltbar. Grosse, packende Radiosendungen, kirchliche oder andere, verlangen schöpferische Arbeit, künstlerisches Können, Gefühl für Dramatik, ästhetischen Formensinn, mit einem Wort, alles Dinge, die sich nie lernen lassen, was nicht durch Schulung erworben werden kann. Das heisst zum Beispiel, dass auch kirchliche Radio-Mitarbeiter von Hause aus zu allererst radiophonisch schreiben können müssen, dass sie radiophonisch geeignete Ideen besitzen, sowie die nötige Gestaltungskraft für die Präsentation an einem Sender. Das heisst, entscheidend für längere Qualitätssendungen ist nie eine Schulung, sondern die Begabung. Die Kirche muss in allererster Linie auf die Suche nach Talenten in ihren eigenen Reihen und diese dann mit allen Mitteln unterstützen, wenn sie Beweise dafür erbracht haben, und zwar grosszügig. Sonst bleibt es eben wie bisher meist bei Kurzsendungen, kleinen Referaten, etwas Musik, Kurzberichte, auch einmal eine Diskussion über eine umstrittene Frage. Es versteht sich, dass das nicht das ist, was das protestantische Volk von seiner kirchlichen Radioarbeit zuvorderst erwartet, aber es muss den bisherigen kirchlichen Radio-Arbeitern das Zeugnis ausgestellt werden, dass sie mit den geringen Möglichkeiten getan haben, was sie konnten. Eine grosse Radiosendung von längerer Dauer muss immer auch mehr oder weniger ein ästhetisches Kunstwerk sein, was man in theologischen Kreisen gerne unterschätzt oder überhaupt vergisst.

Entscheidend für die Stellungnahme über die Unterstützung des geplanten protestantischen Senders müssen deshalb zwei Dinge sein: erstens, dass der Kirchenbund heute und dauernd den entscheidenden Einfluss auf ihn besitzt, und zweitens, dass energisch daran gegangen wird, schöpferische Begabungen für die dauernde Mitarbeit zu suchen, denn ein solcher Sender kann nicht nur als eine internationale Kanzel betrachtet werden, von der Tag für Tag von morgens bis abends nur referiert oder gepredigt wird, vielmehr von ein wenig Musik unterbrochen. Er würde sich bald jedes Einflusses auf die erwartungsvollen Massen begeben. Er hat viel weitergestellte Aufgaben zu erfüllen, in entsprechender radiophonischer Form, wenn er Herz und Seele dem Evangelium entfremdet oder mit ihm überhaupt nicht bekannter Menschen berühren will. Gotthelf hat es mit seinen Büchern vermocht, stellen wir die Sache unter seinen Stern, ohne ihn selbstverständlich irgendwie nachahmen zu wollen.

Von Frau zu Frau

ALT GEWORDEN: ANNO DOMINI 1920

EB. Da geht man so seinen Tramp. Man hat Kollegen, man hat